Abb. 1: Die Kirche auf dem Adlersberg prägt die Landschaft nördlich von Regensburg.

Alois Schmid

Das Dominikanerinnenpriorat Pettendorf

Ein unbekanntes Wittelsbacherkloster

Der Adlersberg ist einer der bekanntesten Kulturlandschaftsorte im Landkreis Regensburg. Prof. Alois Schmid hat sich über viele Jahre eingehend mit seiner Geschichte beschäftigt. Seine Forschungsergebnisse hat er in Buchform veröffentlicht und am 21. August 2020 in der Kirche Adlersberg bei einem Vortrag präsentiert. Der Vortrag wird im Folgenden im Wortlaut wiedergegeben.

Wer die Vergangenheit Bayerns in den vormodernen Zeiten des Mittelalters und der Frühneuzeit im großen Überblick betrachtet, wird drei Faktoren als bestimmende Prägekräfte der Entwicklung erkennen. An der Spitze stand immer eine starke Landesherrschaft. Deren Vorgaben setzte eine leistungsfähige Verwaltung als Mittelinstanz durch. Sie arbeitete dabei eng als wirkungsvoller dritter Säule mit den Einrichtungen der Kirche zusammen. In deren Händen befanden sich zwei Drittel des Grundes und Bodens im Lande. Dementsprechend war ein etwa ebenso großer Anteil der Bevölkerung von ihr auch im gesellschaftlichen Leben abhängig. Das galt vor allem für die vielen Klöster. Denn Klöster waren im Unterschied zu den modernen Zeiten damals nicht nur religiöse Institutionen. Sie trugen viele Bereiche des öffentlichen Lebens, insbesondere die Kultur. Das System der Grundherrschaft bedingte zugleich eine herrschaftliche, rechtliche und wirtschaftliche Abhängigkeit. Die Klöster waren im alten Bayern einer der tragenden Pfeiler des gesamten gesellschaftlichen Lebens. Allbekannt sind die großen Niederlassungen der unterschiedlichen Orden, die für diesen Tatbestand stehen: Ettal, Fürstenfeld, Metten, Niederaltaich, Schäftlarn, Scheyern, Tegernsee, auch St. Emmeram zu Regensburg, und wie sie alle heißen. Neben diesen herausragenden Abteien mit überregionaler Ausstrahlung gab es viele kleine Häuser. Im alten Bayern wird mit rund 400 monastischen Einrichtungen gerechnet, deren Großteil immer im Schatten der wenigen wortführenden Prälaturen stand. Nie traten sie weiter in den Vordergrund. Deswegen sind sie nur mehr am Ort und darüber hinaus wenigen Fachleuten zumindest dem Namen nach bekannt.

Eines dieser kleinen, wenig bedeutungsvollen Klöster befand sich auf dem Adlersberg. Seinen Standort kennt die einheimische Bevölkerung rund um Regensburg vorwiegend als Ort der Gastronomie und Nahtouristik, als Ausflugsziel. Nur die Kulturinteressierten wissen, dass hier einmal ein Kloster angesiedelt war. Aber schon außerhalb des Landkreises ist diese Tatsache nahezu unbekannt. Auch die Fachliteratur zu den Klöstern hat davon nur wenig Kenntnis. Kaum

eines der Handbücher oder Fachlexika nimmt darauf Bezug. Der Hauptgrund dafür ist, dass keine Darstellung des Klosters auf dem Adlersberg in Buchform darauf aufmerksam machte. Das war der Anstoß, das Buch zu verfassen, das hier vorgestellt wird. Es soll eine doppelte Lücke schließen: eine Lücke in der heimatkundlichen Literatur, aber auch eine Lücke in der überregionalen Fachliteratur der Kirchen- und Kulturgeschichte.

Geschichtlicher Überblick

Der Raum des alten Bayern war ein sehr klosterreiches Territorium. Die Niederlassung auf dem Adlersberg gehörte dem Orden der Dominikanerinnen an, der im Übrigen hier nur noch zwei weitere Niederlassungen hatte: Heilig Kreuz in der Freien Reichsstadt Regensburg und Altenhohenau bei Wasserburg am Inn. Der 1216 gegründete Dominikanerorden wird zu den Mendikanten gerechnet und verpflichtete sich vornehmlich den Idealen der unbedingten Gottes- und Menschenliebe. Diese wollte er im strikten Bekenntnis zur biblischen Armut umsetzen. Der weibliche Zweig des Ordens trug der im Spätmittelalter breit aufbrechenden Frauenfrömmigkeit Rechnung, die vor allem in bürgerlichen Kreisen gepflegt wurde. Der Dominikanerorden war im Grunde ein Stadtorden. Das Kloster auf dem Adlersberg gehört zu den Ausnahmen, die das neue Ideal über die großen Städte hinaus auf dem Land verbreiteten.

Der Bezug zur Stadtgesellschaft blieb aber auch hier immer stark. Denn die Nonnen kamen zu einem beträchtlichen Teil aus den Bürgersfamilien der in ihrer Blüte stehenden nahen Großhandelsstadt Regensburg. Zum anderen kamen sie aus den Familien des niederen Landadels der umliegenden Oberpfalz. Der Konvent rekrutierte sich also nicht aus den ländlichen Bevölkerungsschichten, er war kein Bauernkonvent. Die Nonnen stammten aus besseren Gesellschaftskreisen. Im Grunde war er eine beliebte Versorgungsstätte für die Töchter aus bürgerlichen und landadeligen Familien, die nicht verheiratet werden konnten. Der Eintritt ins Kloster war zu dieser Zeit der standesgemäße Garant eines abgesicherten und möglichst sorgenfreien Lebens. Dennoch darf man den hier gepflegten Status nicht besonders hoch ansetzen. Der zahlenmäßig immer kleine Konvent verlor das Armutsideal nie aus dem Auge und lebte wirklich in sehr einfachen Verhältnissen. Das Kloster auf dem Adlersberg gehörte zu den wenig bedeutsamen Ordensniederlassungen, die in keiner Weise zu den großen Ordenshäusern in Konkurrenz treten konnten. Ohne den Rang einer Abtei führte er auf Dauer den minderen Status eines Priorates. Auch dessen Vorsteherin, die Priorin, stammte aus den Kreisen des Regensburger Bürgertums oder des oberpfälzischen Landadels. Insgesamt verlebten hier die besseren Töchter aus gehobenem Hause ruhige und auskömmliche, von den Sorgen der bäuerlichen Alltagswelt der Umgebung unbeschwerte Tage. Nie ist eine von ihnen durch besondere Leistungen auf kirchlichem, künstlerischem, literarischem, geistlichem oder auch geistigem Gebiet hervorgetreten. Von den in anderen Frauenklöstern üblichen qualitätsvollen Handarbeiten fehlt jede Spur. Trotz intensiver Suche konnte kein einziger Band einer Klosterbibliothek aufgefunden werden. In den uferlosen Unterlagen der vatikanischen Kirchenverwaltung, die im römischen „Repertorium Germanicum“ erschlossen werden, findet sich kein einziger Eintrag zum Kloster Pettendorf. Eine Sachüberlieferung des Konvents ist nicht bekannt.

Das Kloster auf dem Adlersberg wurde von den wittelsbachischen Herzögen von Bayern eingerichtet.

Abb. 2: Das Stifterbild in der Klosterkirche stammt aus dem 14. Jahrhundert.

Es gehört also in die Reihe der herzoglichen Stiftungen. Viele der großen Klöster in Bayern sind solche Gründungen der Landesherrn, denen es vereinzelt der Adel, die Bischöfe oder später auch das Bürgertum gleich zu tun versuchten. Die Herzogsgründung wird durch einen umfangreichen Urkundenbestand bezeugt, dessen Überlieferung im Jahr 1262 einsetzt. Dieser Beginn verweist in eine Spätphase mittelalterlicher Klosterkultur, als die große Zeit der Orden – zumindest vorübergehend – vorbei war. Im 13. Jahrhundert gründen die Wittelsbacher keine Klöster mehr, sondern Städte. Das Kloster hier auf dem Adlersberg gehört somit zu den Nachzüglern der landesherrlichen Klostergründungen und fällt damit fast aus der Reihe.

Die späte Gründung fand ihren sichtbaren Ausdruck im Baustil. Er führt ins Zeitalter der frühen Gotik. Die Kirche entstand zur gleichen Zeit wie der Regensburger Dom. Zum Teil waren hier die gleichen Baumeister und auch die gleichen Handwerker tätig. Die Kirche gehört zu den bemerkenswerten Bauten der Frühgotik in Bayern. Sie ist ausgezeichnet durch qualitätsvolle Wandmalereien, deren Bedeutung die

Abb. 3: Die Umfassungsmauern des Zehentkastens wurden im 13. Jahrhundert errichtet.

Kunstgeschichte oftmals gewürdigt hat. Das Gotteshaus kennzeichnen vor allem die gewaltigen Dimensionen der Anlage. Es steht für die Architektur der Bettelorden der Zeit; die nächsten Vergleichsbauten sind die großen Kirchenhallen der Dominikaner und Franziskaner zu Regensburg. Es wird von Gebetsscheunen gesprochen, in denen große Menschenmassen den wortgewaltigen Massenpredigern der Zeit ihr Gehör schenkten. Man fragt sich natürlich: Was soll eine solche Gebetsscheune außerhalb der menschenreichen Großstädte auf dem Land? Hier lebten keine Volksmassen; es gab in der unmittelbaren Umgebung ja nicht einmal ein Dorf. Das Kloster wurde als Einöde auf die freie Ackerflur gestellt. Die Anlage ist nur zu verstehen in der Tradition des Kirchbaues der Mendikantenorden unter maßgeblichem Einfluss aus der benachbarten Großstadt. Sie orientierte sich nicht an praktischen Bedürfnissen der Seelsorge, sondern an der Symbolik des Kirchenbaues, für die bereits die Größe ein Wert war. Bekanntlich hat die Gotik die gewaltigsten Kirchenbauten auf den europäischen Kontinent gestellt.

Die großdimensionierte Kirche kostete zusammen mit den notwendigen Ergänzungsgebäuden für den Konvent sowie die Ökonomie viel Geld. Dazu trugen auch die erstrangigen Baumeister bei, die zur gleichen Zeit an den Regensburger Großbauten tätig waren. Die eingesetzten Maler gehörten ebenfalls zur Elite ihrer Zunft und verlangten ein dementsprechendes Honorar. Dieses Geld musste beigebracht werden. Einen wesentlichen Grundstock lieferten die Mitgiften der Nonnen, die überwiegend aus finanzkräftigen Kreisen kamen. Sie mussten sich in den Konvent einkaufen. Ihre Familien spendeten auch weiterhin großzügig zur Sicherung ihres Seelenheiles. Das viel kritisierte Ablasswesen stand auch hier in Blüte. Das dauerhafte Fundament des Klosterbetriebes aber war eine ausgedehnte Klosterökonomie. Sie verfügte über einen geschlossenen Landgürtel rund um das Kloster, der aus der Hand der Gründerfamilie stammte. Dazu kam Streubesitz in der näheren Umgebung, aber auch Fernbesitz bis hinauf nach Amberg. Nur hier waren in dieser Spätzeit noch hinreichend Landreserven verfügbar. Auch das Dominikanerinnenkloster beteiligte sich an der kolonisatorischen Erschließung des Raumes entlang der Flussachse der unteren Naab. Hier betrieben die Nonnen mit ihren Grundholden den Ackerbau und die Viehzucht mit ausgedehnter Weide-

und Fischwirtschaft. Daneben war der Weinanbau von großer Bedeutung. Das Bier und die Klosterbrauerei tauchen spät auf. Bekanntlich wurde Bayern erst an der Schwelle zur Neuzeit von einem Land des Weines zu einem Land des Bieres. In einem Besitzverzeichnis werden am Ende der Klosterzeit Einkünfte aus insgesamt 62 Bauernanwesen aufgeführt, sodass in etwa mit 500 Menschen zu rechnen ist, die auf dem Grundbesitz des Klosters lebten und wirtschafteten.

Dieser geraffte Überblick über die Grundzüge der Geschichte des Klosters zeigt das Bild des Landklosters eines Mendikantenordens, das immer klein blieb und wenig überörtliche Bedeutung entfaltete. Nie ist es in den Vordergrund getreten und gänzlich in der Bestreitung des Alltages aufgegangen. Seine Hauptleistung ist die Schaffung der ausgedehnten Klosteranlage mit dem Mittelpunkt der Kirche sowie der zugehörigen Konventbauten und Versorgungseinrichtungen. Der Gesamtkomplex wurde mit der einzigartigen Klostermauer umgeben. Mit den erforderlichen Modernisierungen ist er in ungewöhnlichem Ausmaß in unsere Gegenwart erhalten. Das Ensemble stellt ein Architekturdenkmal von bemerkenswerter Singularität dar. Aus dessen Geschichte seien im Folgenden drei Aspekte herausgestellt.

Ein Vorläufer zu Pettendorf

Die schriftliche Überlieferung zum Kloster setzt mit einer Urkunde des Jahres 1262 ein. Dementsprechend wird in der Literatur die Gründung des Klosters auf dem Adlersberg in die frühen 1260er Jahre gesetzt. Seine Stiftung wird Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern (1253–1294) zugeschrieben. Tatsächlich liegen von diesem zwei Herzogsurkunden vor, in denen er ausdrücklich als Gründer und Stifter *(fundator)* angesprochen wird. Doch bezieht sich diese Angabe nur auf den Adlersberger Kirchenbau. Er geht auf diesen Herzog zurück. Seine Erbauung setzt in den 1270er Jahren ein – parallel zum Regensburger Dom. Der Bau zog sich hin. Die immer wieder behauptete Kirchweihe von 1341 fand nicht statt. Die Bauarbeiten sind bis ins ausgehende 15. Jahrhundert kontinuierlich weiterzuverfolgen. Eine Bauzeit von über zwei Jahrhunderten ist für einen Großbau dieses Ausmaßes durchaus üblich.

Doch hat der Bau eine Vorgeschichte. Sie vollzog sich weithin im Nachbardorf Pettendorf. Das Kloster wurde aus Pettendorf auf den Adlersberg verlegt. Dabei hat es den Namen mitgenommen. Dementsprechend hat das Kloster immer die Bezeichnung Pettendorf geführt. Ein Kloster mit dem Namen Adlersberg hat es nie gegeben. Die Anfänge des Klosters liegen in Pettendorf, worauf mit Nachdruck der Name verweist.

An seinem Beginn stehen die machtvollen Herren von Pettendorf. Es handelt sich um ein bedeutendes Adelsgeschlecht, das im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert begann, sich eine eigene Adelsherrschaft aufzubauen. Den angestrebten Grafenrang haben sie nie erreicht, obwohl sie sich im Umkreis der salischen Kaiser bewegten und sogar an der kolonisatorischen Erschließung des mitteldeutschen Raumes um Leipzig beteiligten. Im Rahmen des auffallenden Grafensterbens im Heiligen Römischen Reich sind sie aber sehr früh an ihr Ende gelangt. Der letzte Herr von Pettendorf war der Edelfreie Friedrich III. Sein Todesjahr wird um 1115/1119 angesetzt. Entsprechend dem Zeitalter der hochmittelalterlichen Kirchenreform verfügte der sterbende Edelherr Friedrich III. die Umwandlung seiner Stammburg Pettendorf in ein Kloster; das war ein zeitüblicher Vorgang. Er wollte, dass das Gedächtnis seiner Familie und seiner Person im Gebet

auf ewige Zeiten weitergeführt würde. Dafür konnte am ehesten ein Kloster sorgen. Diesen Auftrag erteilte Friedrich seiner Erbtochter Heilica († 1270). Sie war verheiratet mit dem ersten wittelsbachischen Pfalzgrafen Otto IV. († 1256), der mit dieser Ehe den Ausgriff seines Geschlechtes in den Nordgau einleitete. Das Ehepaar Otto IV. von Wittelsbach und Heilica von Pettendorf hat den letzten Willen des sterbenden Edelherrn ausgeführt. Im Rahmen einer Gemeinschaftsaktion muss Friedrich III. von Pettendorf als der eigentliche Stifter, das Ehepaar Otto von Wittelsbach und Heilica als ausführender Gründer bezeichnet werden.

Abb. 4: Das Siegel des Konvents Pettendorf befindet sich an einer Urkunde, die auf den 10. August 1443 datiert ist.

Der Standort dieses ersten Klosters ist im Friedhofbereich zu Pettendorf zu suchen, wo auffallende Mauerreste beim Aushub von Gräbern wiederholt angeschnitten wurden. Da dieses keine weiteren Spuren hinterlassen hat, sind genauere Aussagen nicht möglich: weder zum Baubestand noch zur Ordenszugehörigkeit. Wir wissen nicht, ob es ein Männer- oder ein Frauenkloster war. Sicher ist nur, dass der Initiator Edelherr Friedrich III. von Pettendorf war und dass dessen letzte Verfügung das Wittelsbacherpaar Graf Otto IV. und seine Gemahlin Heilica umsetzte. In diesem Kontext haben sie zwei Klöster gegründet: eines in Pettendorf, das andere in Ensdorf im oberpfälzischen Vilstal. Diese beiden Klöster gehören zusammen. In beiden Fällen sind die Anfänge um 1120 zu datieren. Somit steht wie in Ensdorf auch in Pettendorf ein Jubiläumsjahr an: 900 Jahre Kloster Pettendorf! Für diese Interpretation der Verhältnisse gibt es als Belege nur zwei nachträgliche Hinweise im Klosters Ensdorf bei den Patres Jakob Parfueß (um 1480) und Anselm Meiller (1730). Die sehr späten Zeugnisse sprechen jedoch nicht gegen deren Richtigkeit. Die Ensdorfer Tradition spiegelt auch die örtliche Überlieferung zu Pettendorf wieder: Sie ist zutreffend.

Freilich hatte diese erste Klostergründung nur kurzen Bestand; sie ging schon nach wenigen Jahrzehnten wieder ein. Daran waren die wittelsbachischen Gründer keinesfalls unbeteiligt. Ursache waren Veränderungen in der politischen Großwetterlage: die Verselbständigungstendenzen der nahen Großstadt Regensburg als Stadt des Königtums und des Reiches.

Um 1160 setzt der Kampf des Herzogtum Bayern gegen diese Bestrebungen ein. Er wurde wesentlich von den wittelsbachischen Pfalzgrafen betrieben. Sie besannen sich des alten Herrschaftspunktes der Familie zu Pettendorf und reaktivierten ihn, um auch von hier aus Druck auf die widerborstige Stadt auszuüben. Ab 1160 begegnet plötzlich eine Reihe von wittelsbachischen Ministerialen auf Burg Pettendorf: Seyfried, Dietrich, Heinrich, Eckebrecht. Sie sind als Statthalter der wittelsbachischen Pfalzgrafen im Kampf gegen das ausscherende Regensburg zu deuten. An ihrer Stammburg wird, sehr früh, eines der 36 wittelsbachischen Urbarsämter eingerichtet. Von

einem Kloster zu Pettendorf ist ein volles Jahrhundert lang nichts mehr zu hören. Diese Auseinandersetzungen zwischen der Großstadt und den Landesherrn dauerten bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts an. 1256 kam es schließlich sogar zum Krieg, den die überlegene Reichsstadt gewann. Eine Bedingung des abschließenden Friedensvertrages von 1259 war die Räumung aller herzoglichen Positionen im Donaubogen. In diesem Zusammenhang musste die Burg Pettendorf geschleift werden. Sie wurde dem Erdboden gleichgemacht; daher rühren die unterirdischen Mauerreste im Friedhofsbereich. Nun besannen sich die immer um die Orden besorgten Wittelsbacher wieder des früheren Klosters. In den beginnenden 1260er Jahren wird die eineinhalb Jahrhunderte zurückliegende Stifterverfügung des Edelherrn Friedrich III. erneut aufgegriffen und das frühere Kloster Pettendorf nach einer Unterbrechung von hundert Jahren wiederhergestellt. Das ist der Hintergrund der 1262 einsetzenden Urkundenüberlieferung.

Dieses zweite Kloster in Pettendorf wird nun dem neuen und modernen Orden der Dominikanerinnen übergeben. Sie kamen aus Heilig Kreuz/Regensburg und begannen auf den Fundamenten der geschleiften Burg Pettendorf den Neubau einer Klosteranlage. Angesichts ungünstiger Zeitumstände konnten die Arbeiten nicht sehr vorangetrieben, geschweige denn zum Abschluss gebracht werden. Hauptursache waren die unsicheren Jahre des Interregnums (1245–1273) im Heiligen Römischen Reich, als es vorübergehend keine Kaiser gab. Friedrich Schiller sprach von der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit, in der der Adel oftmals zum Raubrittertum verkümmerte und vielerorts sein Unwesen trieb. Eines dieser verkommenden Geschlechter waren die Ritter auf der nahen Burg Löweneck (bei Penk). Auf der Suche nach Wertgegenständen machten sie bei einem ihrer Raubzüge durch die Umgebung die begonnenen Neubauten zu Pettendorf mit Feuer und Schwert dem Erdboden gleich.

Doch ließen sich die Nonnen nicht abschrecken und begannen unverzüglich in den 1270er Jahren mit dem Wiederaufbau. Sie errichteten in einem dritten Anlauf das Kloster nun aber nicht mehr am alten Standort in Pettendorf, sondern wichen auf den Adlersberg aus. Die Einöde entsprach der Askese des Ordens mehr als der herrschaftliche Brennpunkt Pettendorf. Abermals erfreuten sie sich der Förderung des wittelsbachischen Landesherrn. Nach 1270 wird mit dem Bau der Klosteranlage auf dem Adlersberg begonnen, wo der Konvent dann auf Dauer verbleiben sollte. Er erhielt Verstärkung aus Weißenburg, wo ein Augustinerkloster von Herzog Ludwig im Rahmen seiner Expansionspolitik eingeäschert worden war. Das Kloster auf dem Adlersberg hat also eine ereignisreiche Vorgeschichte, die sich im Wesentlichen zu Pettendorf vollzog. Sie wird erstmals im anzuzeigenden Buch im Zusammenhang dargestellt.

Ein Sühnekloster

Kloster Pettendorf gehört also in die Reihe der wittelsbachischen Klosterstiftungen in Bayern. Während des 12. und 13. Jahrhunderts waren die wittelsbachischen Pfalzgrafen und Herzöge von Bayern die entscheidenden Förderer, die vielen Widrigkeiten zum Trotz die Errichtung und den Erhalt des Klosters mit starker Hand durchgesetzt haben. Diese Feststellung führt zur Frage nach den Gründen für ihren besonderen Einsatz: Warum haben sich die Wittelsbacher gerade an diesem, für ihre Stammlande doch entfernten Ort so energisch und beharrlich engagiert?

Der Blick auf die geschilderte Entwicklung hat bereits ein herrschaftspolitisches Motiv dargelegt Zum

Abb. 5: Der Ausschnitt aus den „Bairischen Landtafeln" von Philipp Apian aus dem Jahr 1568 zeigt das Gebiet im Nordwesten von Regensburg. In der unteren Bildmitte ist der Adlersberg als „Arlasperg" eingezeichnet.

einen war es die geografische Lage am Rande des Donaubogens um Regensburg; in diesem Zentralraum spielte sich damals das politische Geschehen in Bayern hauptsächlich ab. Pettendorf markierte einen der höchsten Punkte im nördlichen Vorfeld der Großstadt, die aus dem Verband des Herzogtums ausscherte; diese Lage verschaffte dem alten Burgort eine heutzutage kaum mehr verständliche militärische Bedeutung. Die Gründung des Klosters der Dominikanerinnen war dann Ausdruck der durch politischen Druck reduzierten wittelsbachischen Präsenz in diesem damals hochbrisanten Konkurrenzraum.

Zu diesen herrschaftlichen Gegebenheiten kam aber als religiöser Anstoß das Sühnemotiv. Das Kloster Pettendorf war ein Ort, an dem sich das Haus Wittelsbach veranlasst sah, Sühne zu tun. Dafür gab es mehrere Anlässe. Zum ersten Mal wurde der Sühnegedanke bei der Gründung um 1120 wirksam. Wenige Jahre vorher war Papst Paschalis II. 1111 in einer spektakulären Aktion in Rom von den Truppen Kaiser Heinrichs V. gefangengesetzt und in der Engelsburg interniert worden. Die Gewalttat erregte bei den Zeitgenossen ungeheures Aufsehen. An diesem Feldzug hatte der junge wittelsbachische Graf Otto teilgenommen, auch wenn er an der Aktion gegen den Papst nicht direkt mitgewirkt haben soll. Dennoch belegte der nachfolgende Papst Calixt II. alle an dem Unternehmen Beteiligten mit der schwersten Kirchenstrafe: dem Kirchenbann. Der Missetäter sollte Buße tun und zur Sühne ein Kloster stiften. Pfalzgraf Otto hat diese Kirchenstrafe sehr ernst genommen und gleich mehrere Ordenshäuser errichtet: 1119 Indersdorf; 1119 Scheyern; 1120 Ensdorf. Als viertes Kloster ist Pettendorf in diese Reihe zu stellen. Es ist ein weiteres Sühnekloster des sündigen wittelsbachischen Pfalzgrafen. Dass er gerade an diesem Ort tätig wurde, wurde von der Erbverfügung des sterbenden Edelherrn Friedrich III. verursacht. Hier wirkten mehrere Anstöße biologischer, herrschaftlicher und religiöser Art zusammen, unter denen das Sühnemotiv gewiss nicht das unwichtigste war.

Im Rahmen der herrschaftlichen Entwicklung trat das Sühnemotiv in der folgenden Wittelsbachergene-

ration wieder in den Hintergrund; einmal mehr überlagerte die Politik die Religion. Es kam dann aber um 1260 in veränderter Konstellation ein zweites Mal zum Tragen. Nun war die Donauwörther Bluttat von 1256 der neue Auslöser. Am 18. Januar 1256 hatte Herzog Ludwig II. (1253–1294) seine Gemahlin Maria von Brabant in blinder Eifersucht köpfen lassen, weil er sie der Untreue beschuldigte. Als sich die Hinrichtung als unberechtigt herausstellte, schritt er erneut zur Sühne. Abermals stiftete er ein Kloster: das Zisterzienserstift Fürstenfeld im Westen von München. Diese dramatischen Ereignisse in Oberbayern fallen genau zusammen mit der Erneuerung des Klosters Pettendorf nach dem verlorenen Krieg gegen die Reichsstadt Regensburg. Die Gleichzeitigkeit dieser Vorgänge begründet zwingend die Annahme, dass das Motiv zur Stiftung von Fürstenfeld auch in Pettendorf wirksam geworden sein muss. Abermals verstärkte der religiöse Anstoß in Synergie die herrschaftlichen Notwendigkeiten. Erneut wurde der Sühnegedanke als komplementäres Motiv wirksam.

Wiederum ein Jahrhundert später wurde der Sühnegedanke ein drittes Mal unter dem wittelsbachischen König und Kaiser Ludwig dem Bayern (1314/28–1347) wirksam. Die Königsherrschaft dieses größten der Wittelsbacher im Mittelalter steht unter den Vorzeichen der fundamentalen Auseinandersetzung mit der Papstkurie zu Avignon um den Vorrang als oberste Instanz auf dieser Welt. In diesem erbitterten Ringen hat ihn und sein Geschlecht Papst Johannes XXII. 1324 erneut mit der schwersten Kirchenstrafe der Exkommunikation belegt. Der Kirchenbann hat ihn sehr belastet. Ein Leben lang hat er sich bemüht, dem Papstverdikt mit der Betonung seiner ausgeprägten Kirchenliebe entgegenzutreten. Diesem Bestreben verdankt Kloster Ettal sein Entstehen. Es wurde aber auch im Kloster Pettendorf wirksam. Eine wichtige bildliche Umsetzung dieser Bestrebungen ist in der hiesigen Kirche bei der Kanzel zu sehen: das hochbedeutsame Fresko stellt die beiden wittelsbachischen Straftäter und Bußwilligen, Ludwig den Strengen und Ludwig den Bayern, als Kirchenstifter dar. Hier fand der generationsübergreifende Sühnegedanke seine malerische Umsetzung. Doch waren diese lebenslangen Bemühungen um Rehabilitation erfolglos; bis heute wurde der Kirchenbann Kaiser Ludwigs nicht förmlich aufgehoben.

An drei Stationen kommt also der Sühnegedanke in der Geschichte des Klosters Pettendorf wirkungsvoll zum Tragen. Die erste und die letzte brachten das Kloster in direkte Verbindung zur Papstkurie. Auch in der Folgezeit kommt in vielen Wittelsbacher Urkunden bis in die Endzeit des Klosters der Gedanke zum Tragen, dass das immer sehr machtbewusste Geschlecht durch sein politisches Handeln schwere Schuld auf sich geladen habe und dass es deswegen Buße tun müsse. In eben dieser Absicht förderte es neben anderen Häusern das Kloster Pettendorf, das dementsprechend als Familienkloster und noch präziser als Sühnekloster bezeichnet werden kann. In diesem Sinne wurde damals sogar der Name des Klosters ausgelegt. Er wurde mit dem Verbum beten in Zusammenhang gebracht und als Ort besonders intensiven Gebetes für das Haus Wittelsbach gedeutet: *Pettendorf id est villa orationum* heisst es ausdruckstark im hochrangigen Dokument der „Scriptores ordinis Praedicatorum“ (Band I, Paris 1719, S. X).

Dieses für die regierende Dynastie wichtige Familienkloster geriet freilich durch die allmähliche Verlagerung des Herrschaftsschwerpunktes in Bayern von Regensburg nach München nach Kaiser Ludwig ins Abseits und fiel so immer mehr in Vergessenheit. Der in der Folgezeit langsam fortschreitende Niedergang mündete schließlich in die Aufhebung 1542.

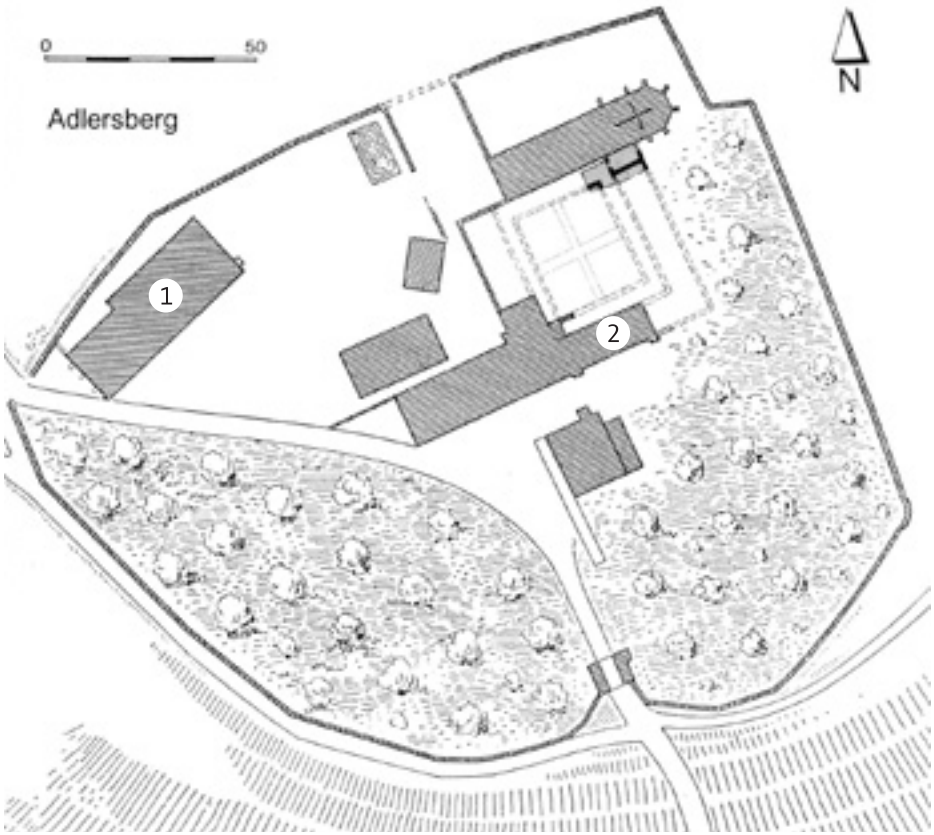

Abb. 6: Von der frühgotischen Klosteranlage auf dem Adlersberg sind noch die Umfassungsmauern des Zehentstadels (1), ein Teil des ehemaligen Südflügels der Klausur (2), die Kirche und die Ringmauer erhalten.
(Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege)

Das Ende

Der Pettendorfer Konvent ist in den Jahrhunderten seines Bestandes nie in den Vordergrund getreten; er ist völlig in seinem Alltag aufgegangen. Das sollte sich allerdings am Ende des Klosters ändern. Ein einziges Mal zog es wirklich überörtliches Aufsehen auf sich. Dieser außergewöhnliche Vorgang steht mit der Reformation Martin Luthers in Zusammenhang. Sie spielte für Kloster Pettendorf eine ungleich größere Rolle als für die meisten Klöster in Bayern.

Sehr bald nach dem Thesenanschlag zu Wittenberg 1517 geriet auch der Pettendorfer Konvent unter lutherische Einflüsse. Sie wurden ermöglicht durch die politische Entwicklung. Im Jahre 1505 wurde das Kloster der Unterstellung unter das Regiment der bayerischen Wittelsbacher entzogen und dem neu gegründeten Fürstentum Pfalz-Neuburg zugeordnet. Im Gegensatz zu den Herzögen von Bayern öffneten sich die wittelsbachischen Landesherren im neuen Fürstentum Pfalz-Neuburg dem Luthertum und gewährten evangelischen Bestrebungen Zugang. Diese fanden, verstärkt von den Entwicklungen in der nahen Reichsstadt Regensburg, auch im Konvent zu Pettendorf Beachtung.

Die lutherischen Lehren erfassten vor allem die Priorin, die sich unter diesem Eindruck von ihrem Konvent abwandte und das Stammhaus fluchtartig verließ. Sie tat sich zusammen mit dem Prior des bedeutenden Regensburger Dominikanerkloster zu St. Blasius P. Moritz Fürst, der den gleichen Schritt wagte. Die beiden Abtrünnigen flohen ins protestantische Franken und gingen dort im Jahr 1525 eine Ehe ein. Die Priorin des Frauenklosters Pettendorf, die sich mit dem Prior des großen Dominikanerklosters zu Regensburg liierte und sich gemeinsam mit diesem aus dem Staube machte, das war natürlich ein sehr aufregender Stoff! Der wegen der Mitnahme von Kirchengut gegen beide Flüchtlinge in Nürnberg durchgeführte Strafprozess machte die Affäre zudem zum Kriminalfall, der nicht nur in der protestantischen Geschichtsschreibung viel Beachtung fand, sondern noch mehr die populäre Sensationshistorie bis heute beschäftigt.

Mit diesem spektakulären Vorgang sind noch immer Probleme verbunden. Sie setzen bereits bei der

Klärung des Namens der betroffenen Priorin an. Dieser wird in der einschlägigen Literatur sehr unterschiedlich angegeben. Die Einsicht der Akten sichert ihn als Margarete Hinzenhauser. Die Dame entstammte dem Dorfadelsgeschlecht der Hinzenhauser bei Altmannstein. Sie war als junges Mädchen von ihrer Familie, wie ihre Schwestern andernorts, ins Kloster Pettendorf gesteckt worden. Als Angehörige des Niederadels wurde sie dort sehr rasch zur Priorin gewählt. Doch konnte sie sich mit diesen Verfügungen überhaupt nicht abfinden und blieb in jeder Hinsicht inaktiv. Bald freundete sie sich mit dem Prior des Nachbarklosters St. Blasius zu Regensburg, Prior Moritz Fürst, an, mit dem sie in Geschäftsfragen oft zu tun hatte. Bei beiden stieß die Aufforderung Luthers, die Klöster als Orte der Unfreiheit zu verlassen, auf offene Ohren. Bereitwillig nahmen sie dessen Angebot zur Kenntnis, dass auch Klosterangehörige eine Heirat eingehen könnten. Fast gleichzeitig mit Luther haben sie 1525 eine Ehe geschlossen und sind dann in Franken als Pastorenehepaar tätig geworden. Die Hinzenhauser haben die Abtrünnige daraufhin aus der Familiengeschichte getilgt.

Die Affäre um die Priorin Katharina Hinzenhauser von Pettendorf ist ein wichtiges Beispiel für die sehr frühe und intensive Wirksamkeit der Reformation im Regensburger Raum. Sie steht im Wirkkreis von Einflüssen aus Franken, die aus der Reichsstadt Regensburg heraus bestärkt wurden und auf die ländliche Umgebung ausgriffen. Diese Impulse fanden gerade bei jungen, auch weiblichen Mitgliedern des Adels Beachtung. Nicht mehr gewillt, dem Diktat des Familienverbandes Folge zu leisten, öffneten sie sich der lutherischen Idee der Freiheit des Christenmenschen und schlugen den Weg eines selbstbestimmten Lebens ein. Dieser führte die Expriorin in die fränkische Fremde, wo sie ein neues Leben aufbaute.

Abb. 7: Im ehemaligen Südflügel der Klausur war im Erdgeschoss einst das Refektorium untergebracht, im Obergeschoss befanden sich Zellen der Dominikanerinnen.

Dem Beispiel der Priorin schlossen sich mehrere Konventualinnen und Novizinnen an. Nach zwei Jahrzehnten lebten gerade noch vier betagte Nonnen im Haus. Unverkennbar ging der Konvent durch diese innere Aushöhlung seinem Ende entgegen. Der Schlusspunkt aber kam letztlich von außen aus der Politik. Am 22. Juni 1542 entschloss sich der Landesherr Pfalzgraf Ottheinrich zum förmlichen Übertritt vom Katholizismus zum Protestantismus. Seiner Entschei-

Abb. 8: Die beeindruckende Ringmauer der Klosteranlage ist bis heute weitestgehend erhalten.

dung hatte sich das Territorium zu fügen. Mit Edikt vom 23. Juni hob der Landesherr fast alle Klöster in seinem Fürstentum auf. Damit setzte Ottheinrich auch den Schlusspunkt des monastischen Lebens auf dem Adlersberg. Das Kloster wurde ein Opfer der Reformation.

Ein kleiner Pfaffenwinkel in der Oberpfalz

Die Geschichte des Klosters Pettendorf umfasst einen Zeitraum von insgesamt viereinhalb Jahrhunderten, die nur wenige Höhepunkte aufweisen. Bei näherem Zusehen ergibt sich, dass sie sich gänzlich in den Bahnen der Entwicklung der monastischen Welt im mittelalterlichen Deutschland vollzog, freilich infolge der Reformation früh abbrach. Der Blick auf Pettendorf ergibt die ungewöhnliche Funktionsabfolge von Edelsitz – Kloster – Ministerialensitz – Urbarsamt – Mendikantenkloster. Durchgehend zeigt sich ein ungewöhnliches Wechselspiel von Politik und Religion. Das Kloster entpuppt sich als aussagekräftiges Beispiel der oftmals herausgestellten „politischen Religiosität des Mittelalters“.

Für die örtliche Bevölkerung war entscheidend die unmittelbare Entwicklung rund um das Stamm-

haus. Sie war gänzlich auf das Kloster ausgerichtet und prägte die Lebenswirklichkeit der hiesigen Menschen in sehr nachhaltiger, vergleichsweise positiver Weise. Das gilt über den Bestand des Dominikanerinnenklosters im Mittelalter hinaus. Durch die Zuordnung der auf das aufgehobene Kloster folgenden Klosterhofmark zum Zisterzienserkloster Kaisheim mit dem Superiorat Pielenhofen gilt das weit in die Neuzeit hinein. Über insgesamt sieben Jahrhunderte hinweg haben Nonnen und Mönche das Leben und Wirtschaften der hier lebenden Menschen in der gesellschaftlichen Realität des Kleinbauerntums und im persönlichen Alltag geprägt. Von ihrem Wirken auf dem Adlersberg ist Wichtiges geblieben. Es ist im eindrucksvollen Bauensemble bis heute greifbar und sichtbar. Nicht nur am Palmsonntag ist auch der monastische Geist auf dem Adlersberg noch immer zu spüren. Jahr für Jahr wird am 15. August das Patrozinium Mariae Himmelfahrt begangen; seit 1262 ist der Marienkult für das Kloster bezeugt. Das hiesige Stifterbild bietet die älteste Darstellung der Schutzmantelmadonna in Deutschland – ein einzigartiges Dokument der besonderen Marienverehrung an diesem Ort. Der Adlersberg ist einer der vielen heiligen Berge im oberdeutschen Raum geworden; dazu haben ihn die hier wirkenden Nonnen und Mönche gemacht. Die ungewöhnliche Struktur des Dorfes macht das noch heute sichtbar. Diese Verhältnisse trifft gut, wenn in dem vorzustellenden Buch der Adlersberg mit seinem Umfeld als kleiner Pfaffenwinkel in der Oberpfalz beschrieben wird. Die Kennzeichnung erfolgt in Anlehnung an den bekannten Pfaffenwinkel im südlichen Oberbayern, der ohne jeden abwertenden Beigeschmack die starke kirchliche Prägung dieses Landstrichs betont. Das Attribut passt auch für den Adlersberg. Auch er ist mit seiner Umgebung ein solcher Pfaffenwinkel, in den das Kloster Pettendorf den entscheidenden Akzent setzte. Diese Feststellung gilt für die Jahrhunderte der Geschichte. Sie gilt in angepasster Form auch noch für unsere Gegenwart.